

Referat für Ökumene, Partnerschaften,
Mission und Entwicklungsdienst

Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen





Bei der Privataudienz im Vatikan am 20. Juni 2024 überreichten führende Vertreter*innen des LWB Papst Franziskus dieses Geschenk der Hoffnung: eine kleine Blumenvase, die von ukrainischen Kindern aus der lutherischen Gemeinde in Charkiw aus einer Patronenhülse gefertigt wurde. Es drückt ihre Sehnsucht nach einem Ende des Krieges und einer Welt aus, in der alle Kinder in Frieden leben können.



Ökumenerundbrief 1/2025

3 Editorial

Schwerpunktthema: Catholica-Fragen

4 Was beschäftigt die römisch-katholische Kirche im Jahr 2025?

6 Der Bischof von Rom als ökumenische Herausforderung

8 Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht in Bayern

10 Heiliges Jahr 2025

11 Abschied Kirchenrätin Dr. Maria Stettner

12 Neues aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern

12 Update Kirchengemeinschaft zwischen Episkopalkirche (TEC) und ELKB

13 Christen im Heiligen Land. Ein Hilferuf

14 Wem gehört Bonhoeffer?

16 Partnerschaft mit der Evang.- Luth. Kirche in Ungarn

18 Ökumenisches Lernen: Studienreise nach Rumänien

19 Antisemitismuskritische Bibelauslegung

20 Fachtag „Muslimisches Leben in Bayern“

21 Termine und Hinweise

22 Termine und Hinweise

27 Ansprechpartner*innen im Ökumenereferat

27 Impressum

Titelbild (© Abaca Press/ Alamy Stock Foto):

LWB-Delegation bei einer Privataudienz im Vatikan (Juni 2024; Bildausschnitt), v. l.: Kristina Kühnbaum-Schmidt, Landesbischöfin der Nordkirche (Vizepräsidentin des LWB für die Region Mittel- und Westeuropa), Generalsekretärin, Pfarrerin Dr. Anne Burghardt (aus der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche), Bischof Henrik Stubkjær, Präsident des LWB (Evangelisch-Lutherische Volkskirche in Dänemark), Papst Franziskus, Kardinal Kurt Koch, Bischof Dr. Tamás Fabini (Vizepräsident für die Region Mittel- und Osteuropa, Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn), Bischof Chun Wa Chang (Vizepräsident für die Region Asien, Evangelisch-Lutherische Kirche Hongkong), Pfarrer Arni Svanur Danielsson, Head of Communication, LWB (ursprünglich aus der Isländischen Staatskirche)

*Aufgrund des Bildausschnitts nicht zu sehen sind Pfarrer Dr. Yonas Yigezu Dibisa (Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus für die Region Afrika), Frau Isabella Reimann Gnas (Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien für die Region Lateinamerika und Karibik), Pfarrerin Dr. Arnfríður Guðmundsdóttir (Evangelisch-Lutherische Kirche Islands für die Region Nordische Länder) sowie Pfarrerin Katherine Maria Gohm (Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada für die Region Nordamerika).

Liebe Leserin, lieber Leser,

auf dem Titelbild dieses Ökumenerundbriefs sieht man die Führungsspitze* des Lutherischen Weltbundes (LWB) beim Treffen mit Papst Franziskus im Vatikan am 20. Juni 2024. Der Präsident des LWB, Bischof Henrik Stubbkjær, leitete eine Delegation, der auch die Generalsekretärin, Pfarrerin Dr. Anne Burghardt, und die Vizepräsident*innen der LWB-Regionen angehörten.

Das Bild steht symbolisch für das Schwerpunktthema dieses Rundbriefs, „Catholica-Fragen“. Auf den ersten Blick ist es ein Gruppenfoto einer Papst-Audienz, wie es sie zuhauf im Internet gibt – eines gleicht dem anderen. Doch was zunächst gleichförmig aussieht, hat in den vermutlich allermeisten Fällen den Hintergrund tiefgehender Beziehungen und gemeinsamer Anliegen.

Dieses Foto versinnbildlicht den verbindenden Bogen, der bei dieser lutherisch/römisch-katholischen Begegnung gespannt wurde: Franziskus begrüßte die Delegation mit Worten des Apostels Paulus (Röm 15,13) und nahm damit direkt Bezug auf die kurz vor der Begegnung zu Ende gegangene Ratstagung des LWB unter der Überschrift „Reich an Hoffnung“. Als Glaubensgeschwister, betonte der Papst, sind wir „in der Tat alle ‚Pilger der Hoffnung‘, wie es auch im Motto des Heiligen Jahres 2025 heißt“.

Was es mit diesem auf sich hat, dem geht Dr. Maria Stettner in ihrem Interview mit Domvikar Dr. Thomas Stübinger aus dem Bistum Eichstätt nach. Der Rundbrief fragt u.a., was die römisch-katholische Kirche im Jahr 2025 beschäftigt und nimmt unter die Lupe, welche Perspektiven auf das Amt des Bischofs von Rom das gleichnamige Studiendokument eröffnet, das 2024 vom Einheitsdikasterium des Vatikans vorgelegt wurde.

Es gäbe noch mehr Bögen zu spannen, z.B. den von Dietrich Bonhoeffer, dessen 80. Todestag wir dieser Tage gedenken, und seinem Aufruf zur aktiven Gestaltung einer gerechten und friedlichen Welt, hin zu der Sehnsucht ukrainischer Kinder nach Frieden, die das hier links abgebildete kleine Geschenk zum Ausdruck bringt, das die LWB-Delegation dem Papst als Hoffnungszeichen mitbrachte.

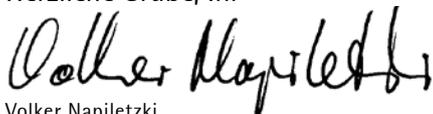
Was uns im Ökumenereferat und in den zugeordneten Fachstellen wichtig ist, was sich aktuell tut und welche Termine anstehen, erwartet Sie im zweiten Teil des Rundbriefs.

Was uns bewegt, ist ein schon bald anstehender Abschied: Gute neun Jahre ist Dr. Maria Stettner nun die Referentin für Ökumene und Interreligiösen Dialog der ELKB. Schon bald wird sie Ökumenereferentin der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sein. Auf S. 11 sagt sie „Danke“ und zieht ein kurzes Resümee. Den Termin, bei dem sie gebührend verabschiedet werden soll, finden Sie ebenfalls dort.

Was bleibt zu sagen, so kurz vor der Karwoche und dem Osterfest?

Die Hoffnung stirbt nicht zuletzt. Die Hoffnung ist auferstanden. Das feiern wir bald.

Herzliche Grüße, Ihr



Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit



© privat

Was beschäftigt die römisch-katholische Kirche im Jahr 2025?

Warum ist es für evangelische Christ*innen interessant, was in der römisch-katholischen Kirche los ist?

Nun, viele der Herausforderungen sind beiden Kirchen gemeinsam, weil die Kontexte ähnlich sind. Viele Entwicklungen verlaufen parallel. Aber natürlich gibt es je eigene Traditionen und mitunter unterschiedliche Antworten auf vergleichbare Situationen. Beide Kirchen haben strukturelle und geistliche Aufgaben zu klären, wenn sie ihrem Auftrag evangeliumsgemäß gerecht werden wollen. Gemeinsame Herausforderungen, unterschiedliche Traditionen, offene Fragen: mit diesen drei Stichworten lassen sich das Gegenüber und das Miteinander der beiden in Deutschland großen Konfessionen – evangelische Landeskirchen und römisch-katholische Diözesen – beschreiben.

Die gemeinsamen Herausforderungen stehen klar vor Augen: Viele verabschieden sich aus den Kirchen. Durch Missbrauch und Gewalt im Kontext der Kirchen und schleppende Aufarbeitung haben Menschen das Vertrauen in ihre Kirchen verloren. Die Gesellschaft hat sich in rapidem Tempo von den Selbstverständlichkeiten christlicher Traditionsbindung entfernt. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Beide Kirchen wissen nicht wirklich, wie sie dem entgegentreten können, zumal sie sich, mit strukturellen Fragen kämpfend, umfangreich mit sich selbst beschäftigen (müssen). Frustrierte und erschöpfte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende, bürokratische Hürden, ungeklärte Machtfragen und eine gewisse Perspektivlosigkeit verhindern mutige Schritte in die Zukunft. Aber es gibt in beiden Kirchen auch authentisches und überzeugendes Christsein, ansprechende Verkündigung, Sorge für die Nächsten, Menschen, die begeistern und Hoffnung verbreiten.

Wissen, was die jeweils anderen beschäftigt, gehört zur Geschwisterlichkeit im Glauben und trägt dazu bei, das Zeugnis des Evangeliums mit vereinten Kräften in die Gesellschaft hinein zu tragen.

Sorgen um Papst Franziskus

Viele römisch-katholische Gläubige haben sich in den vergangenen Monaten große Sorgen um Papst Franziskus gemacht. Er fiel mehrere Wochen krankheitsbedingt aus, hat aber noch aus der Klinik Predigten und Botschaften gesandt. Inzwischen ist er aus dem Krankenhaus in den Alltag zurückgekehrt. Doch niemand kann vorhersagen, was die nächste Zeit bringt. Viele Menschen beten für Papst Franziskus. Doch was geschieht, sollte etwa in absehbarer Zeit eine neue Papstwahl anstehen? Nicht das erste Mal sind die Perspektiven

hierauf umstritten und gegensätzlich. Welchen Papst braucht die Welt zukünftig? Welchen Papst werden die wahlberechtigten Kardinäle wählen, wenn sie sich zum Konklave in der Sixtinischen Kapelle in Rom versammeln? Das Wort Konklave bedeutet so viel wie „verschlossenes Zimmer“. Die Kardinäle sind eingeschlossen, bis die Wahl erfolgt ist. Natürlich konnte Papst Franziskus durch Kardinalsernennungen auf die Wahl seines späteren Nachfolgers selbst Einfluss nehmen. Er hat über 160 Kardinäle ernannt, viele von ihnen aus Ländern des globalen Südens. Wahlberechtigt sind Kardinäle unter 80 Jahren, wer altersmäßig darüber liegt, darf nicht am Konklave teilnehmen. Dies regelt die Apostolische Konstitution *Universi Dominici Gregis*, die von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1996 verabschiedet wurde.



© Annett Klingner_Pixabay

Überraschungen bezüglich des Ausgangs der Papstwahl sind nicht ausgeschlossen. Wer hätte vor 12 Jahren mit der Wahl Papst Franziskus' gerechnet? Doch da stand er dann: Jorge Mario Bergoglio. Erstmals ein Vertreter Lateinamerikas und seit 1.272 Jahren erstmals wieder ein Nichteuropäer, der das Papstamt antrat. Und: erstmals ein Jesuit. Bescheiden im Auftreten und Lebensstil, aber auch mit einer spezifischen Themenwahl hat er sein Pontifikat geprägt. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels sieht es auch so aus, als könne er weiter

aktiv bleiben. „Die Wahrheit ist, dass der Herr die Uhr des Lebens ist. Und ich mache einfach weiter.“ Das schreibt Papst Franziskus in einem Kapitel seiner jüngst erschienenen Autobiographie. In diesem Kapitel behandelt er dunkle Ereignisse seines Lebens. Selbst in „den finstersten Momenten“ habe er die Hoffnung nicht verloren. „Ich spüre, dass meine Existenz voller Hoffnung ist.“ (Papst Franziskus: *Hoffe*. Die Autobiographie, München 2025, S. 304)

Franziskus reflektiert sich in seiner Autobiographie selbst und versucht, sein Handeln einzuordnen, es einzuschreiben in ein größeres Ganzes. Dabei denkt er auch darüber nach, wie sich die Kirche und das höchste Amt seiner Kirche weiter entwickeln werden und weiterentwickeln müssen. „Die Kirche wird weiter voranschreiten. In ihrer Geschichte bin ich nur ein Schritt. Denn auch das Papsttum wird sich weiterentwickeln. Ich hoffe, dass es, gereift, dann auch zurückblickt, dass es immer mehr die Rolle einnimmt, die es im ersten Jahrtausend hatte. In der Einheit mit den orthodoxen Kirchen, was nicht heißen soll, dass die orthodoxen Christen zu Katholiken werden müssen. Ich spreche vielmehr von der Einheit des Dienens (...) Ich träume von einem Papst-

tum, das immer mehr dem Dienen und der Einheit gewidmet ist. (...) Das ist das Papsttum: Dienst. Und das ist auch der Titel des Papstes, der mir am meisten gefällt: *Servus servorum Dei* – Diener der Diener Gottes. Der allen dient, der allen von Nutzen ist." (ebd. S. 370f) Das Zitat macht deutlich, dass Papst Franziskus sich den orthodoxen Kirchen in Fragen der Vermittelbarkeit des Papstamtes nahe fühlt. Inwieweit Anschlussfähigkeit auch gegenüber anderen Konfessionen besteht und wie ein neues Verständnis des Papstamtes strukturiert sein könnte, entfaltet die Studie „Der Bischof von Rom“, die Michael Martin in einem Artikel dieses Rundbriefes vorstellt.

Kann man es so formulieren: „Die römisch-katholische Kirche beschäftigt, was den Papst beschäftigt“? Im Großen und Ganzen dürfte diese These zutreffen, allerdings mit regionalen Modifikationen. Die römisch-katholische Kirche ist wie andere weltweite Kirchen von einer gewissen Ungleichzeitigkeit in den regionalen Entwicklungen und in den regional vordringlichen Fragestellungen geprägt. Der jeweilige Kontext beeinflusst eben auch die Kirchen. Dies wurde in den vergangenen Jahren immer wieder deutlich, wenn die deutschen Diözesen Themen einbrachten, die andernorts in ihrer Dringlichkeit wenig Verständnis fanden. Gut sichtbar wird dies am großen Thema der Synodalität.

Synodalität

Verknüpft mit den Erfordernissen der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im spezifischen Kontext Deutschlands mit einer wachen und kritischen gesellschaftlichen Öffentlichkeit haben Aspekte wie Beteiligung, Entscheidungstransparenz, kritischer Umgang mit Macht und Institutionenkritik innerhalb der römisch-katholischen Kirche in Deutschland an Bedeutung gewonnen. Wie diese Aspekte mit den kirchlichen Traditionen, wie sie in den Ämtern festgeschrieben sind, ins Spiel oder gar in Einklang zu bringen sind, beschäftigt Bischöfe, Klerus und engagierte Laien intensiv. Der sogenannte „Synodale Weg“ zeigt den Versuch, einen vermittelnden Weg zu finden, bei dem Frauen und Laien einbezogen sind. Während dies für die römisch-katholische Kirche einen großen Schritt bedeutete, der innerkatholisch durchaus sehr kritische Stimmen hervorrief, sah die außer-katholische Öffentlichkeit nur einen schwachen Kompromiss in Richtung auf mehr Partizipation und Mitbestimmung durch weitere Kräfte neben den Bischöfen. – Rom und Teile der Weltkirche tragen die deutschen Intentionen nicht mit. Dennoch suchen die deutschen Bischöfe weiter einen vermittelnden Weg und installieren derzeit „Synodale Ausschüsse“ in der diözesanen Arbeit.

Synodalität ist auch ein Thema, das Papst Franziskus ausdrücklich am Herzen liegt und das seinen Kurs bestimmt. Mit der Einberufung der Weltsynode in einem neuen Zugschnitt – unter Beteiligung von rund 70 Laien, darunter Frauen, Ordensleute und engagierte Gläubige, die Stimmrecht erhielten – zeigt Franziskus die Richtung an, in der er Ent-

wicklung wünscht: mehr Partizipation der Gläubigen, auf die in Entscheidungsprozessen mehr gehört werden sollte. In den Sachbereichen (z.B. Diakonat von Frauen) wurden jedoch diesbezüglich keine maßgeblichen Entscheidungen getroffen. Papst Franziskus verzichtete sogar darauf, ein eigenes zusammenfassendes Abschlussdokument vorzulegen, und verwies stattdessen auf die gemeinsamen Beschlüsse als Ergebnis. Das sind neue Töne und eine neue Praxis, was teils Verunsicherung hervorrief.

Lutherisch/römisch-katholischer Dialog vor 2030

Für Leser*innen aus dem lutherischen Kontext von besonderem Interesse dürfte die Frage sein, wie sich die weiteren zwischenkirchlichen Dialoge gestalten werden. Dies ist jedoch derzeit noch offen.

Die Versöhnungsfeier im schwedischen Lund am 31. Oktober 2016 war durch die Studie „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ vorbereitet worden. Der theologisch gründliche und tief-sinnige Text war in einen Duktus und eine Sprache gebracht worden, die auch für Nicht-Theologen gut verständlich, informativ und inspirierend war. In vielen ökumenischen Kreisen wurde „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ gelesen, die enthaltenen „Ökumenischen Imperative“ wurden diskutiert und so konnten 2017 alleine in Bayern an rund 70 Orten evangelisch-lutherische/römisch-katholische Versöhnungsgottesdienste gefeiert werden.

Mit dem 500. Jahrestag der Confessio Augustana (CA) steht nun ein weiteres historisches Ereignis bevor, das für die gemeinsame Geschichte von Bedeutung ist. Ein vorbereitendes Dokument wie „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ wäre äußerst hilfreich, optimalerweise unter Einbeziehung der weiteren betroffenen ökumenischen Partner.

Die von Philipp Melanchthon verfasste CA war darauf angelegt, deutlich zu machen, dass die lutherische Interpretation des Kircheseins durch und durch katholisch ist. Dafür nahm die CA in Kauf, sich kritisch von den anderen Strängen der Reformation abzugrenzen. Dies betraf die schweizerische Reformation und insbesondere den täuferischen Flügel der Reformation. Mit der lutherisch/mennonitischen Versöhnung 2010 und der lutherisch/römisch-katholischen Versöhnung 2016/2017 sind entscheidende Schritte dahingehend getan, dass die Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts heute keinen trennenden Charakter mehr haben müssen. Aber auch die Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten sind bereits mit der Leuenberger Konkordie 1973 überwunden. Für das Gedenken 2030 sind dies verheißungsvolle Perspektiven im Blick auf ein Glaubensfest in versöhnter Verschiedenheit.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Der Bischof von Rom als ökumenische Herausforderung

Anmerkungen zu einer Studie aus dem Einheitsdikasterium von 2024



© Magnus Aronson-5145

Lund, 2016: v.l. Kardinal Kurt Koch, Bischof Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Papst Franziskus und Generalsekretär des LWB, Pfarrer Martin Junge, feiern zusammen einen historischen Gottesdienst zum Reformationsjubiläum.

Zwei Aussagen von römisch-katholischer Seite beschreiben die ökumenischen Herausforderungen mit dem Amt des Bischofs von Rom. Papst Paul VI. hat am 28. April 1967, also kurz nach den ökumenischen Aufbrüchen des 2. Vatikanischen Konzils, bei einer Rede vor dem „Sekretariat für die Einheit der Christen“ (heute Einheitsdikasterium) in Rom gesagt: „Ich weiß, daß das Amt des Papstes das größte Hindernis auf dem Weg zur Einheit der Kirche ist“.¹ Und in seiner Ökumenezyklika „Ut unum sint“ hat Papst Johannes Paul II 1995 geschrieben: „Die Überzeugung der katholischen Kirche, (...) im Amt des Bischofs von Rom das sichtbare Zeichen und den Garanten der Einheit bewahrt zu haben, stellt freilich eine Schwierigkeit für den Großteil der anderen Christen dar, deren Gedächtnis durch gewisse schmerzliche Erinnerungen gezeichnet ist.“²

Aufruf zum Dialog

Genau deshalb hat Papst Johannes Paul II. in der gleichen Ökumenezyklika angeregt, miteinander darüber nachzudenken, „eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet (...) damit wir ganz offensichtlich miteinander die Formen finden können, in

denen dieser Dienst einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag“³. Und er fordert zu einem Dialog über das Amt des Papstes auf: „Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen“⁴.

Studiendokument und Vorschläge zur Weiterarbeit

Über 30 offizielle Antworten und 50 ökumenische Dialogergebnisse, die diese Anregung aufgenommen haben, wurden nun von der römisch-katholischen Kirche ausgewertet und in einer zweiteiligen Studie vorgelegt⁵: Neben dem Studiendokument „Der Bischof von Rom“ legt das Einheitsdikasterium einen Vorschlag zur Weiterarbeit unter dem Titel „Auf dem Weg zur Ausübung des Primats im 21. Jahrhundert“ vor.

Größte Probleme mit dem Amt des Bischofs von Rom haben die aus der Reformation hervorgegangen und die orthodoxen Kirchen wegen der beiden Papstdogmen des 1. Vatikanischen Konzils von 1870. Dort wird verbindlich erklärt, dass der Papst die oberste Lehrgewalt („Jurisdiktionsprimat“) hat und in bestimmten Fällen unfehlbare Aussagen („Infallibilität ex cathedra“) treffen kann. Sollten die nicht römisch-katholischen Kirchen das Amt des Papstes anerkennen – und sei es auch nur als „Vorsitz in der Liebe“, so stehen dem diese beiden Dogmen entgegen. Deshalb beziehen sich auch viele Reaktionen auf die Einladung von Papst Johannes Paul II. auf die „Form der Primatsausübung“ und damit auf die beiden genannten Dogmen.

Der Vorschlag, den die römisch-katholische Kirche macht, damit umzugehen, ist ein doppelter. Die beiden Papstdogmen müssen aus ihrem historischen Kontext verstanden werden und sie müssen vom 2. Vatikanischen Konzil her gelesen werden.⁶ Diese Art der Dogmenhermeneutik, die die alte

3 A.a.O. 95.

4 A.a.O. 96.

5 Dicastery for Promoting Christian Unity: The Bishop of Rome. Primacy and Synodality in the Ecumenical Dialogues and the Responses to the Encyclical Ut Unum Sint, A Study Document 2024, Appendix „Towards an Exercise of Primacy in the 21st Century. A Proposal from the Plenary Assembly of the Dicastery for Promoting Christian Unity Based on the Study Document ‘The Bishop of Rome’, autorisierte englische Übersetzung des italienischen Originals; <https://www.christianunity.va/content/unitacristiani/en/documenti/altri-testi/the-bishop-of-rome.html> (abgerufen 26.2.2025).

6 “This hermeneutical approach emphasizes the importance of interpreting the dogmatic statements of Vatican I not in isolation, but in the light of their historical context, of their intention and of their

1 Otto Hermann Pesch, Das Papsttum – ein Hindernis im ökumenischen Gespräch? in: Stimmen der Zeit 136 (2011), S.662; https://media.herder.de/files/0003113700_0001-id-9518.pdf (abgerufen 26.2.2025).

2 Ioannes Paulus II., Ut unum sint. Über den Einsatz für die Ökumene, 25. Mai 1995, Nr.88; https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25051995_ut-unum-sint.html (abgerufen 26.2.2025).

Vorstellung eines Dogmas von Vinzenz von Lerins⁷ aus dem 5. Jahrhundert ablöst, wurde bereits bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 angewendet. Dort heißt es in Artikel 7: „Wie die Dialoge selbst so ist auch diese Gemeinsame Erklärung (...) von der Überzeugung bestimmt, daß unseren Kirchen in der Geschichte neue Einsichten zuwachsen und daß sich Entwicklungen vollziehen, die es ihnen nicht nur erlauben, sondern von ihnen zugleich fordern, die trennenden Fragen und Verurteilungen zu überprüfen und in einem neuen Licht zu sehen.“

Es muss sich nun zeigen, ob diese hermeneutischen Überlegungen zu weiteren Annäherungen in der Frage des Papstamtes führen werden. Bei den Aussagen zur Unfehlbarkeit des Papstes aus sich und ohne Übereinstimmung der Kirche (ex sese, non ex consensu ecclesiae) bleibt die Frage, ob dies in Zukunft nur für die römisch-katholische Kirche als Teilkirche gelten würde. Besser aus evangelischer Sicht wäre, der Papst würde von seiner Unfehlbarkeit nur noch ein einziges Mal Gebrauch machen, indem er ex cathedra festlegt, dass dieses Dogma hinfert nie mehr angewendet werden wird. Im Falle der obersten Rechtsgewalt (Jurisdiktionsprimat) könnte diese, um auch von anderen Kirchen akzeptiert zu werden, tatsächlich auf die römisch-katholische Kirche beschränkt werden. Für die anderen Kirchen könnte er als primus inter pares einen „Ehrenprimat“⁸ und einen „Dienst der Liebe“⁹ wahrnehmen, der auf Herrschaftsansprüche verzichtet und der Einheit aller Kirchen dient. Aber ob die römisch-katholische Kirche so weit gehen wird? Sie müsste

dann anerkennen, dass sie nicht die einzige Verwirklichung der Kirche Jesu Christi ist und letztendlich ja zu einem Prozess sagen, der bereits mit dem Konzil von Trient im 16. Jahrhundert deutlich geworden ist: Die römisch-katholische Kirche ist eine Konfessionskirche unter anderen.

Vorgeschlagen werden neue Perspektiven für einen Dienst der Einheit in einer versöhnten Kirche.¹⁰ Dem



Papst Franziskus im Gespräch mit dem Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, Olav Fykse Tveit, Genf 2018

könnten Prinzipien und Modelle der kirchlichen Gemeinschaft dienen, wie sie im ersten Jahrtausend gelebt wurden¹¹, ein Ernstnehmen der gegenseitigen Abhängigkeit von Primat und Synodalität auf allen Ebenen der Kirche, lokal, regional und universal¹² und eine konsequente Anwendung einer synodalen Ausübung des Primats des Papstes¹³.

Verschiedene Ämter und Subsidiarität

Neben der historischen Kontextualisierung der Beschlüsse des 1. Vatikanischen Konzils und deren konsequenter Interpretation vom 2. Vatikanischen Konzil her¹⁴ sind zwei weitere Hinweise in der Studie von ökumenischer Relevanz: die Unterscheidung verschiedener Ämter des Papstes und die Stärkung der Ortskirchen durch Subsidiarität, Dezentralisierung und Beteiligung des ganzen Volkes Gottes an Entscheidungen.

Die verschiedenen Ämter des Papstes – Bischof der Diözese Rom, Patriarch des Abendlandes, Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Diener der universalkirchlichen Einheit, die unterschieden werden¹⁵, könnten für die römisch-katholische Kirche in anderer Weise als für die anderen Kirchen wahrgenommen werden.¹⁶

Ganz wichtig ist aber der Vorschlag, das Prinzip der Subsidiarität bei Entscheidungen anzuwenden, denn die Beziehung

11 Vgl. The Bishop of Rome 170.

12 Ebd.

13 Vgl. The Bishop of Rome 171.

14 Vgl. Fußnote 6.

15 Vgl. The Bishop of Rome 179.

16 Vgl. Fußnoten 8 und 9.

DICASTERY FOR PROMOTING CHRISTIAN UNITY

THE BISHOP OF ROME

PRIMACY AND SYNODALITY
IN THE ECUMENICAL DIALOGUES
AND IN THE RESPONSES
TO THE ENCYCLICAL *UT UNUM SINT*

A STUDY DOCUMENT
2024

COLLANA *UT UNUM SINT* | 7



reception – especially through the teaching of Vatican II.” (The Bishop of Rome, 167).

7 Ein Dogma ist eine Lehraussage, die überall, immer und von allen geglaubt wird – „quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est“ (Commonitorium II, 5).

8 Was die Orthodoxen akzeptieren würden (The Bishop of Rome 76, vgl. 97); Papst Paul VI. wird mit einem neuen Verständnis des päpstlichen Dienstes zitiert: „(...) it is not a supremacy (...) but a primacy of service, ministration, and love“ (The Bishop of Rome 2).

9 Ut unum sint 95

10 Vgl. The Bishop of Rome 169.



Teilnehmende an der Konferenz im Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg 2025 zum 25-jährigen Jubiläum der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Das einzige von der römisch-katholischen Kirche bisher offiziell rezipierte ursprünglich bilaterale Dialogdokument mit den lutherischen Kirchen ist heute die multilaterale theologische Basis, die Katholiken, Lutheraner, Methodisten, Anglikaner und Reformierte miteinander verbindet.

zwischen lokalen Kirchen und universaler Kirche sind für die Ausübung des päpstlichen Primats ganz entscheidend.¹⁷ Schließlich kommt es drauf an, die regionalen Bischofskonferenzen zu stärken und dezentrale Entscheidungen zu ermöglichen.¹⁸ Zukunftsträchtig für das ökumenische Miteinander ist darüber hinaus, wenn die gegenseitige Abhängigkeit von Papstprimat und Synodalität auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens berücksichtigt und die Funktion des Papstprimats konsequent in kollegiale und gemeindliche Strukturen eingebunden werden würde¹⁹ unter Beteiligung des ganzen Volkes Gottes²⁰.

Sollte das gelingen und es darüber hinaus konziliare Gemeinschaft durch Kirchenleitende verschiedener Kirchen auf weltweiter Ebene²¹ mit dem Papst und nicht unter dem Papst geben, könnte der Bischof von Rom tatsächlich in seinem

17 Vgl. The Bishop of Rome 172.

18 Vgl. The Bishop of Rome 173.

19 "(...) the mutual interdependency of primacy and synodality at each level of the Church, and the consequent requirement for a synodal exercise of primacy" (...) "the 'communal' dimension based on the *sensus fidei* of all the baptized; the 'collegial' dimension, expressed especially in episcopal collegiality; and the 'personal' dimension expressed in the primatial function" (The Bishop of Rome 171).

20 Vgl. The Bishop of Rome 180.

21 Vgl. The Bishop of Rome 181.

Einheitsdienst auch von Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, akzeptiert werden. Freilich bleiben dann noch Fragen wie: Darf auf Dauer ausgeschlossen werden, dass der Petrusdienst, also der Dienst des Bischofs von Rom, auch von Frauen ausgeübt wird? Muss dieser nicht auch kollegial wahrgenommen werden? In welchem Verhältnis stehen synodale Entscheidungen unter Beteiligung des ganzen Gottesvolkes zu denen des Papstes? Wäre es möglich, dass das Amt des Bischofs von Rom nach göttlichem Recht (*de iure divino*) auf die römisch-katholische (Teil-) Kirche beschränkt bliebe, während die anderen Kirchen ihn gemäß menschlichem Recht (*de iure humano*) anerkennen?

Die Studie „Der Bischof von Rom“ fasst wichtige Rückmeldungen aus den Kirchen zum Amt des Papstes zusammen und macht weiterführende Vorschläge. Nicht zu unterschätzen sind freilich die emotionalen Hindernisse²² vor allem bei den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, das Amt des Bischofs von Rom auch in einer ökumenisch modifizierten Form anzuerkennen.

Pfarrer Michael Martin
Ökumenische Projekte der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

22 Zu erinnern sei an die „schmerzlichen Erinnerungen“, von denen Papst Johannes Paul II. in seiner Ökumenezyklika spricht (vgl. Fußnote 2).

Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht in Bayern

Zukunftsmodell gelebter Ökumene

Die verschiedenen Modelle der konfessionellen Kooperation entwickeln sich zu einem Erfolgsmodell in Bayern. Sie bieten eine nachhaltige und zukunftsweisende Antwort auf die Herausforderungen im schulischen Religionsunterricht. Entwickelt wurden sie in enger Zusammenarbeit mit Vertreter*innen der katholischen Kirche sowie dem Kultusminis-

terium und werden inzwischen in vielen Regionen Bayerns mit großer Nachfrage umgesetzt. Dabei gibt es für Grund-, Mittel- und berufliche Schulen angepasste Organisationsformen, die auf die jeweiligen Voraussetzungen in den Schularten eingehen und sowohl schulorganisatorisch als auch religionspädagogisch neue Wege eröffnen.

Zwei Modelle für Grund- und Mittelschulen, ein Modell für berufliche Schulen

In den Grund- und Mittelschulen sind zwei Modelle erprobt. Religionsunterricht mit erweiterter Kooperation (RUmeK) und konfessioneller Religionsunterricht kooperativ (KoRUK). Sie unterscheiden sich in ihrer konkreten Umsetzung, haben aber das gleiche Ziel: eine wertschätzende Begegnung der Schüler*innen verschiedener christlicher Konfessionen im gemeinsamen Unterricht, der sowohl die eigene Konfession stärkt als auch den Dialog mit anderen christlichen Traditionen fördert.

Für berufliche Schulen wurde StReBe (Stärkung des konfessionellen Religionsunterrichts an Berufsschulen) entwickelt, das den spezifischen Herausforderungen dieser Schulart gerecht wird. Die Kooperationsmodelle sind dabei alle bewusst so gestaltet, dass sie sich flexibel an die jeweilige Schul- und Unterrichtssituation anpassen lassen.

Die Resonanz ist überwiegend positiv: Die Nachfrage nach den konfessionell-kooperativen Modellen steigt bayernweit. Dies liegt zum einen an ihrer Passgenauigkeit für die aktuellen Herausforderungen der Personalentwicklung im Bereich des Religionsunterrichts. Doch es wäre zu kurz gegriffen, den Erfolg allein darauf zu reduzieren. Vielmehr zeigt sich, dass die kooperativen Modelle einen tiefgehenden Mehrwert für die Schüler*innen und Lehrkräfte selbst bieten.



Konfessionssensibilität als Haltung einüben

Ein zentraler Aspekt hierbei ist die bewusste Einübung einer konfessionssensiblen Haltung. Diese ermöglicht Kindern und Jugendlichen, nicht nur die eigene Konfession wertschätzen und verstehen zu lernen, sondern auch die Perspektiven und Glaubensinhalte der jeweils anderen Konfession zu respektieren und reflektieren. Der Unterricht wird so zu einem Ort, an dem interkonfessioneller Dialog auf Augenhöhe eingeübt wird. Die Schüler*innen lernen, dass Ökumene nicht bedeutet, Differenzen zu verwischen, sondern sie produktiv in das gemeinsame Lernen und Glauben einzubringen. So wird Kirche gemeinsam gebaut, nicht trotz, sondern gerade wegen der Unterschiede.

Fortbildungsangebote auf allen Ebenen

Ein solches Modell erfordert fundierte Fortbildung und Begleitung der Lehrkräfte. Hier sind das Institut für Religions-

pädagogik und Lehrkräftefortbildung (IRL) und das Religionspädagogische Zentrum Heilsbronn (RPZ) sowie die regionalen religionspädagogischen Arbeitskreise zentrale Akteure.

Fortbildungen zur konfessionssensiblen Unterrichtsgestaltung finden also sowohl auf zentraler Ebene als auch regional statt. Sie thematisieren neben theologischen Spezifika der Konfessionen auch die darunterliegenden zentralen Fragen: Wie kann gegenseitige Wertschätzung vermittelt werden? Wie können Beziehungsbrücken gebaut werden? Welche Gemeinsamkeiten können im Unterricht bewusst in den Fokus gerückt werden? Wie spreche ich konfessionssensibel vom anderen?

Die wissenschaftliche Begleitung durch Vertreter*innen der Universitäten sichert eine kontinuierliche Reflexion und Weiterentwicklung der Modelle. Zudem fließt die konfessionssensible Didaktik zunehmend auch in die Ausbildungsphasen angehender Religionslehrkräfte ein.

Digitale Vernetzung als wachsende Ressource

Ein wichtiger Bestandteil der Weiterentwicklung ist die digitale Vernetzung der Lehrkräfte. Die Plattform kilometer10.de¹ etabliert sich zunehmend als digitale Austausch- und Lerncommunity für Religionslehrkräfte in Bayern.

Neben regelmäßigen Newslettern mit aktuellen Informationen und Materialien werden ab Frühjahr 2025 auch Online-Sprechstunden angeboten. Diese virtuellen Treffpunkte bieten Lehrkräften eine niederschwellige Möglichkeit zum Peer-Learning, zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion neuer Entwicklungen. Nutzen Sie also auch gerne dieses Angebot, um über aktuelle Entwicklungen informiert zu bleiben, indem Sie sich dort für den Newsletter anmelden.

Regionale Unterschiede, steigende Nachfrage

Natürlich gibt es in der Wahrnehmung und Nutzung der Modelle regionale Unterschiede. Besonders in urbanen Kontexten sowie in Regionen mit starkem Diasporacharakter ist die Nachfrage nach konfessionell-kooperativen Unterrichtsmodellen besonders hoch.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen: Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht ist nicht nur eine pragmatische Antwort auf aktuelle Herausforderungen, sondern ein Ausdruck einer lebendigen und zukunftsgerichteten Ökumene. Indem er konfessionssensibles Denken und eine dialogische Haltung fördert, leistet er einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung einer gemeinsamen christlichen Zukunft.

Für weiterführende Informationen zu den Modellen stehen das RPZ Heilsbronn und das IRL Bayern zur Verfügung.

Anette von Eichhain
Landeskirchenamt, Abteilung Kirche und Gesellschaft
Referat Bildung, Erziehung, Unterricht

¹ <http://kilometer10.de>

Heiliges Jahr 2025

In der Stadt Rom wird 2025 mit rund 45 Millionen Pilgerinnen und Pilgern gerechnet. Das Jubeljahr der römisch-katholischen Kirche 2025 hat mit der Öffnung der Heiligen Pforte im Petersdom in der Heiligen Nacht am 24. Dezember 2024 begonnen.

Dr. Maria Stettner hat den Domvikar Dr. Thomas Stübinger, Pfarrer der Pfarreien St. Georg, Ellingen und St. Nikolaus, Fiegenstall, Bistum Eichstätt, gefragt, was es damit auf sich hat.



► Was ist ein „Heiliges Jahr“ und wie wird es begangen?

Ein Heiliges Jahr (*annus sanctus*) oder auch ein Jubeljahr ist ein besonderes Jubiläumsjahr in der römisch-katholischen Kirche, das der Papst ausruft. Das geschieht in der Regel alle 25 Jahre. Es gibt aber auch anlassbezogene außerordentliche Heilige Jahre, wie etwa das im Jahre 2015. Papst Bonifatius VIII. rief 1300 erstmals ein solches Jahr für Pilger aus, die nach Rom kamen. Das nächste Jubeljahr sollte ursprünglich erst nach 100 Jahren folgen, der Abstand wurde aber immer weiter verringert. Ab 1475 war jedes 25. Jahr ein Jubeljahr mit dementsprechend großen Besucherzahlen für Rom. Der Ursprung der Heiligen Jahre liegt im Alten Testament. Das kirchliche Jubeljahr knüpfte indirekt an das biblische Erlassjahr an, einen alle 50 Jahre gebotenen Schuldenerlass und Besitzausgleich an Land für alle Israeliten (Lev 25,8–55 EU). Die Bezeichnung „Jubeljahr“ oder „Jobeljahr“ stammt vom hebräischen Wort *jobel*, das ursprünglich „Widder“ bedeutete. Aus Widderhörnern wurde das Blasinstrument Schofar gebaut, das zur Eröffnung eines Erlassjahres geblasen werden sollte. Daher wurde der Ausdruck *jobel* auf das Instrument und das damit eröffnete Erlassjahr quasi als *pars pro toto* übertragen. Ein prägendes Element des Heiligen Jahres ist die Wallfahrt nach Rom. Das spiegelt sich beim diesjährigen Motto sehr schön wieder: „Pilger der Hoffnung“. Es geht um Pilgern, das gerne auch als „Beten mit den Füßen“ beschrieben wird, aber auch um die Begegnung mit anderen Gläubigen und das Erleben der Buntheit der Weltkirche. Das bunte Logo zeigt das sehr schön. Menschen sind gemeinsam auf dem Weg, halten sich am Kreuz Christi fest, das auch Anker und Haltepunkt ist. Das Kreuz wiederum wendet sich in die Richtung der Pilgernden wie ein schützendes Dach. Auch in den einzelnen Bistümern gibt es Orte der Hoffnung, die als solche gekennzeichnet werden und die von denen aufgesucht werden können, die es nicht nach Rom schaffen.

► Was ist Ihnen persönlich besonders wichtig am „Heiligen Jahr“?

Mich fasziniert am Heiligen Jahr der Gedanke der Barmherzigkeit. Auch der Gedanke, dass Kirche eine Pilgerin ist, sich also nicht selber genügen darf, sondern in Bewegung sein muss. Der Gedanke des Erlassjahres ist aktuell in einer oft knallharten Gesellschaft, in der viele keine zweite Chance bekommen. An diesem Heiligen Jahr berührt mich besonders die aktuelle Weltlage, die einer Untergangsstimmung ähnelt. Wie schön ist das schon fast trotzige Motto „Pilger der Hoffnung“, in dem zum Ausdruck kommt, dass wir auch noch mit Gottes Wirken rechnen. Im letzten Ökumenerundbrief wurde ein Hoffnungstext von Dietrich Bonhoeffer zitiert, der wunderbar dazu passt: „Und warum sollen wir uns unserer Hoffnung schämen? Nicht unserer Hoffnung werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unserer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut, die in falscher Demut nicht zugreift, wo Gottes Verheißungen gegeben sind, die resigniert in diesem Leben und sich nicht freuen kann auf Gottes ewige Macht und Herrlichkeit.“ Bonhoeffer ist ein wunderbarer Pilger der Hoffnung gewesen!

Im Zusammenhang mit dem „Heiligen Jahr“ wird auch von „Ablässen“ gesprochen. Wie verstehen Katholiken heute das Konzept des Ablasses?

Das Thema Ablass ist ein sehr diffiziles gnadentheologisches Thema, das vor allem im Kontext der Reformation reflektiert wird. Ich versuche es kurz zu beantworten. Während die Sündenvergebung in der Beichte die Sünde sakramental tilgt und somit eine Versöhnung mit Gott bewirkt, betrifft der Ablass vor allem die soziale, interpersonale Dimension von Sünde. Auch wenn mir in der Beichte vergeben worden ist, bleibt z.B. die Verletzung, die ich einem anderen zugefügt habe. Der Ablass ist der Versuch, es im Rahmen der menschlichen Möglichkeiten wieder gut zu machen. Dieses „Wiedergutmachen“ ist vor der Reformation durch die Gabe von Geld entpersonalisiert worden. Dies wurde oft missbräuchlich betrieben, was Luther zurecht kritisierte. Es gilt der Grundsatz „Abusus non tollit usum“, das heißt, nur weil man etwas



falsch machen kann, ist der rechte Gebrauch nicht schlecht, nämlich das Gebet und Werke der Liebe. Der Ausdruck, dass der Ablass von sogenannten „zeitlichen Sündenstrafen befreit“, ist heute schwer vermittelbar. Der interpersonale Ansatz ist aber zeitlos schön.

► Können sich auch Evangelische am „Heiligen Jahr“ beteiligen? Wie?

Ich hoffe doch! Gerade in der Ökumene erleben wir uns als ökumenische Geschwister als Pilger der Hoffnung. Wir ermutigen uns gegenseitig, sind auf dem Weg in die gemeinsame Richtung und sehen Christus als Ziel. Wir erleben die Gebetsformen der ökumenischen Partner als Reichtum und Bereicherung und wir haben das Pilgern als schöne und ganzheitliche Form des Gebetes kennengelernt. Ich könnte mir praktisch auch vorstellen, dass man ein ökumenisches Bibelgespräch zum Thema „Erlassjahr“ anbietet oder gemeinsam eine Pilgerstrecke geht und Texte zum Thema Hoffnung aus der Bibel betrachtet. Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt. Was für ein schönes Zeichen der Hoffnung wäre es, wenn wir uns als ökumenische Geschwister gemeinsam auf den Weg machen!

► Vielen Dank!

Weitere Informationen:

<https://www.dbk.de/themen/heiliges-jahr-2025>

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Gebet zum Heiligen Jahr

von Papst Franziskus

Vater im Himmel,
der Glaube, den du uns in deinem Sohn
Jesus Christus, unserem Bruder, geschenkt hast,
und die Flamme der Nächstenliebe,
die der Heilige Geist in unsere Herzen gießt,
erwecke in uns die selige Hoffnung
für die Ankunft deines Reiches.

Möge deine Gnade uns zu fleißigen Säleuten
des Samens des Evangeliums verwandeln,
mögen die Menschheit und der Kosmos auferstehen
in zuversichtlicher Erwartung
des neuen Himmels und der neuen Erde,
wenn die Mächte des Bösen besiegt sein werden
und deine Herrlichkeit für immer offenbart werden wird.

Möge die Gnade des Jubiläums
in uns Pilgern der Hoffnung die Sehnsucht nach den
himmlischen Gütern erwecken
und über die ganze Welt
die Freude und den Frieden
unseres Erlösers gießen.

Gepriesen bist du, barmherziger Gott,
heute und in Ewigkeit.

Amen

„Danke“ sagen und weitergehen



In dieser Ausgabe des Ökumenerundbriefes verabschiede ich mich als Autorin und auch als Referentin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern für Ökumene und Interreligiösen Dialog. Wenn die nächste Ausgabe erscheint, bin ich

bereits „weggewandert“ und arbeite in Sachen Ökumene für die VELKD und EKD.

Häufig wird ja gesagt, in der Ökumene sei Stillstand eingetreten, es bewege sich nichts. Ich kann diese Aussage rückblickend überhaupt nicht bestätigen. Und wenn ich die Ökumenerundbriefe der vergangenen Jahre durchblättere, erinnere ich mich an Vieles, was sich (und mich) ökumenisch bewegt hat. Ich greife nur einige wenige wirklich herausragende Dinge heraus:

► 2016 in Lund, am „Vorabend“ des Reformationsgedenktages 2017 feierten der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche miteinander Versöhnung unter der Überschrift „Together in Hope“.

► 2019 wurde nach einem längeren „Anmarschweg“ mit

Gesprächen und Begegnungen die Neuapostolische Kirche Teil der ökumenischen Gemeinschaft und Gastmitglied in der ACK Deutschland, 2023 auch in Bayern. Mittlerweile ist sie aus der Ökumene nicht mehr wegzudenken und in vielen Regionen bereits Vollmitglied der ACK.

► 2022 und 2024 fällten die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Episkopalkirche wegweisende Beschlüsse, indem sie der theologischen Linie des Dokuments „Sharing the Gifts of Communion/ Die Gaben der Gemeinschaft teilen“ (Augsburg Agreement) folgten und in volle Kirchengemeinschaft eintraten. (→ siehe auch S. 12)

Ich bin dankbar, Zeugin dieser ökumenischen „Großereignisse“ zu sein – aber auch dankbar für jede ökumenische Begegnung im Kleinen. Nirgends kann man so viel für den eigenen Glauben lernen, als wenn man ihn mit Menschen teilt, die an den selben Herrn Jesus Christus glauben, diesen Glauben aber in einer anderen Tradition leben.

Meine **Verabschiedung** findet am **15. Mai 2025** um 15 Uhr in der Christuskirche in München statt.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Neues aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern



© Dieter Wollscheid

v.l. Regionalbischof Thomas Prieto Peral, Archimandrit Georgios Siomos, Majorin Dr. Constanze Pfund und Dr. Elmar Koziel

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern hat turnusgemäß nach vier Jahren einen neuen Vorstand. Im Vorstand vertreten satzungsgemäß vier Personen jeweils eine „Kirchenfamilie“: Majorin Dr. Constanze Pfund von der Heilsarmee steht für die „in Bayern kleinen Kirchen“ – wozu Freikirchen, Altkatholiken, die Episkopalkirche sowie apostolische Kirchen zählen. Archimandrit Georgios Siomos, griechisch-orthodox, vertritt die orthodoxen und altorien-

talischen Kirchen in Bayern. Er wurde auch zum Vorsitzenden gewählt. Regionalbischof Thomas Prieto Peral ist evangelisch-lutherisch und Domkapitular Prof. Dr. Elmar Koziel römisch-katholisch.

In der ELKB ist der Wechsel mit der Einsetzung eines neuen Ökumenenfachausschusses verbunden, da dieser personengleich auch als evangelisch-lutherische ACK-Delegation tätig ist. Zur Vorsitzenden des Ökumenefachausschusses wurde die Religionspädagogin Heidi Leupold gewählt.

Auch im Blick auf die Geschäftsführung der ACK stehen Veränderungen an. Der griechisch-orthodoxe Diplomtheologe Georgios Vlantis verlässt nach neun Jahren die ACK Bayern. Dies ist die längst mögliche



© Vlantis

Dienstdauer. Geschäftsführer*innen werden für drei Jahre gewählt, mit zweimaliger Verlängerungsmöglichkeit um je drei Jahre. Wer ihm nachfolgt, erfahren Sie in der nächsten Ausgabe.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Update Kirchengemeinschaft zwischen Episkopalkirche (TEC) und ELKB

Nun ist es soweit: am 7. Juni 2025 um 17 Uhr wird in einem Gottesdienst feierlich begangen, was sich in mehreren Schritten in den letzten Jahren vollzogen hat. Eine Arbeitsgruppe hatte einen theologischen Basistext vorgelegt, der zeigt, wie eine episkopal verfasste und eine synodal verfasste Kirche die kritischen Fragen von Kirchenleitung und Bischofsamt so beschreiben können, dass die verbleibenden Unterschiede nicht als kirchentrennend betrachtet werden müssen. Der Weg führt über den Gedanken, dass beide Kirchen Apostolizität, also die Treue zu den Ursprüngen, gewährleisten, wenn gleich die Schwerpunktsetzung dabei nicht identisch ist: Die TEC (The Episcopal Church) stellt Apostolizität durch die historische Sukzession sicher, achtet dabei auch auf synodale Elemente in der Kirchenleitung. Die ELKB stellt Apostolizität durch evangeliumsgemäße, d.h. inhaltliche Sukzession sicher, und sorgt gleichzeitig für eine geordnete Form der Kirchenleitung.

2022 hat die Landessynode der ELKB dazu "Ja" gesagt und 2024 die Episkopalkirche. In beiden Kirchen sind die Beschlüsse in Rechtsform übertragen worden: In der ELKB mit einem eigenen Kirchengesetz, das 2024 verabschiedet wurde, und in der Episkopalkirche durch Hinzufügung zu den rechtlichen Bestimmungen („Canons“), in denen die Bezie-

hungen zu anderen Kirchen formuliert sind. Spannend ist dabei, dass die TEC bei dieser Zuordnung trotz der neuen theologischen Argumentation keine neue Kategorie erstellt, sondern die Kirchengemeinschaft mit der ELKB in der Reihe mit anderen Kirchengemeinschaften in historischer Sukzession auflistet. Dabei wird festgestellt, „dass das Konzept der ‚historischen Sukzession‘ selbst auf eine neue Art und Weise verstanden werden muss, nämlich als das fortwährende und bleibende Amt der Apostel innerhalb einer bestimmten Kirche in einer Weise, die durch die Geschichte hindurch konsistent und ungebrochen ist.“ In der ELKB ist dies durch inhaltliche Sukzession gewährleistet.

Herzliche Einladung zur gemeinsamen Feier am 7. Juni 2025 um 17 Uhr

in der Matthäuskirche in München. Landesbischof Christian Kopp und der vorsitzende Bischof der Episkopalkirche, Sean Rowe, werden miteinander eine liturgische Vesper gestalten und in einer symbolischen Aktion die vereinbarte Kirchengemeinschaft bekräftigen. Anschließend ist Zeit für Begegnung und Gespräche.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Christen im Heiligen Land. Ein Hilferuf

„... lernt Gutes tun!

*Trachtet nach Recht,
hilft den Unterdrückten,
schafft den Waisen Recht,
führt der Witwen Sache!“*

(Jesaja 1,17)

Mit diesem Vers beginnt das Kairos Palästina-Netzwerk Anfang Oktober 2024 seinen Hilferuf – ein Jahr nach dem Terrorangriff der Hamas in Israel – um auf die Situation von palästinensischen Christen aufmerksam zu machen.

Beklagt wird u.a. die „Gleichgültigkeit des Westens gegenüber dem Völkerrecht und den Menschenrechtskonventionen“, „die Gleichgültigkeit der Zivilgesellschaft gegenüber unserer Notlage“.

Auch wenn verschiedene Kirchen und Werke Hilfe leisten und in manchen Fällen schon seit dem 19. Jahrhundert Schulen im Heiligen Land und in der Region fördern, so findet sich tatsächlich hierzulande in kirchlichen Kontexten kaum ein Hinweis auf diesen Hilferuf. Das mag daran liegen, dass das Kairos Palästina-Netzwerk mit Begriffen argumentiert, die in der politischen Debatte in Deutschland als nicht opportun gelten, auch wenn sie sich ebenso in Menschenrechtsberichten von Amnesty International und Human Rights Watch finden.

Kirchliche Verlautbarungen aus Deutschland klingen oft wie ein Ausdruck von Sprachlosigkeit und Gleichgültigkeit: „Wir sehen das Leid“ heißt es dann; gerne wird auch „Doppelte Solidarität“ beteuert.

Aber: machen Solidarität und Empathie für die Menschen im Nahen Osten einen Unterschied?

Die Hebräische Bibel benennt „Recht und Gerechtigkeit“ (*mishpat we zedakah*) als zentral für die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, als auch für das Zusammenleben der Menschen.

Nicht umsonst haben Kirchen des globalen Südens im Konziliaren Prozess (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) auf die Nennung von (nicht nur sozialer) Gerechtigkeit an erster Stelle als Grundlage für Frieden Wert gelegt.

„Das Recht hat der Politik zu folgen!“ Dass Politik über dem Recht zu stehen hat, das wird seit einiger Zeit nicht nur von rechtsextremen Politikern in Europa geäußert, sondern scheint auch die Politik der neuen US-Administration zu sein. Angesichts jahrzehntelang wirkungslos bemühter korrekter Floskeln wirkt es geradezu erfrischend ehrlich, wenn der US-Präsident unverbrämt völkerrechtswidrige Vorschläge

für den Nahen Osten unterbreitet. Zu Larmoyanz gibt es dabei im kirchlichen Kontext in Deutschland keinen Anlass: auch hier scheint oft eine Priorisierung von politischen Entscheidungen vor einem Eintreten für Recht und Gerechtigkeit zu stehen, wenn seit vielen Jahren zahlreiche (auch jüdische) Referentinnen und Referenten keine Redemöglichkeit in kirchlichen Räumen erhalten, die dafür bekannt sind, Rechtsverletzungen im Nahen Osten zu analysieren und zu benennen. Wenn überhaupt Gründe für die Absage von Auftritten genannt werden, dann ist u.a. der Vorwurf der „Einseitigkeit“ oft schnell zur Hand.

Doch „Ausgewogenheit“ oder „doppelte Solidarität“ gibt es sicher nicht, wo man einer Seite gar das Erinnern an die eigene Geschichte verbietet (Verbot der Nakba-Ausstellung auf dem Kirchentag 2023), wo massive Asymmetrien nicht reflektiert werden: historisch, kulturell, politisch, wirtschaftlich, militärisch und nicht zuletzt theologisch: christlich-jüdische Beziehungen haben eine andere theologische Bedeutung als christlich-muslimische. Die ökumenischen Beziehungen zu Lutheranern und anderen Kirchen im Heiligen Land sind wieder eine andere Kategorie.

Christen geraten in diesem Konflikt zwischen alle Fronten. „Die Welt“ (n24.de) stellt die Situation in einem Online-Artikel Anfang März 2025 unter dem Titel *'Bald holen wir euch!' In Jerusalem ist die Zukunft der Christen in Gefahr* eindrücklich dar.

Die Möglichkeiten der Kirchen in Deutschland, dem aktuellen Hilferuf von Christen aus dem Heiligen Land konstruktiv zu begegnen mögen begrenzt sein.

In jedem Fall können sie ihre Türen weit öffnen für eine kontroverse Debatte, die angesichts der Situation Härten aushalten muss. Sich selbst im Selbstgespräch mit der eigenen Vergangenheit genug zu sein ist nicht genug für eine Kirche, die in weltweiten Bezügen für Verantwortung und Gerechtigkeit einstehen will.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Dokument der Christen aus dem Heiligen Land (Kairos Palästina): „Noch ein Schrei von palästinensischen Christen“



<https://www.kairospalestine.ps/index.php/resources/statements/one-year-on-still-another-cry-from-palestinian-christians>



Wem gehört Bonhoeffer?

Bonhoeffers Erbe und seine Aktualität

Der 80. Todestag des Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer am 9. April 2025 wirft die Frage auf, wie sein Erbe heute angemessen verstanden werden kann. Bonhoeffers Leben und Werk sind bis heute von ungebrochener Aktualität. Gerade diese Zeitlosigkeit macht ihn zu einer umstrittenen Figur, da sein theologisches Denken als Projektionsfläche für unterschiedlichste Ideologien dient. Progressive wie konservative Strömungen beanspruchen ihn für sich. Ein aktuelles Beispiel für diese Kontroversen ist der umstrittene Film „Bonhoeffer: Pastor. Spy. Assassin“ von Todd Komarnicki, der in den USA Aufsehen erregt hat. Mitte März kommt er unter dem Titel „Bonhoeffer“ auch in die deutschen Kinos.

Zwar ist eine filmische Auseinandersetzung mit dem Leben Dietrich Bonhoeffers grundsätzlich begrüßenswert, zu große künstlerische Freiheiten führen in diesem Fall jedoch zu historischen Ungenauigkeiten und zu einer Vernachlässigung von Bonhoeffers Theologie. Dann verwundert es kaum, wenn der Film das Bild eines Mannes zeichnet, das viel mit einer verkitschten christusähnlichen Heldenfigur, wenig aber mit der historischen Person und seiner theologischen Überzeugung zu tun hat. Das stößt auf scharfe Kritik, nicht zuletzt bei Bonhoeffers Nachfahren, die auf die gefährliche Verzerrung historischer Fakten hinweisen und Bonhoeffer als „evangelikalen Heiligen“¹ stilisiert sehen. Besonders problematisch ist die Darstellung Bonhoeffers in der amerikanischen Vermarktung, die Bonhoeffer mit einer Waffe in der Hand zeigt und seinen Widerstand gegen Hitler als Legitimation für heutige politische Gewalt heranzieht. Das ist entschieden zurückzuweisen.² Die deutsche Vermarktung grenzt den Film zumindest gegen eine solche rechtsnationale Vereinnahmungen ab.³ Das ist zu begrüßen – es zeigt jedoch, wie umkämpft sein Vermächtnis ist.

Wem „gehört“ Bonhoeffer? Das ist notwendig zu fragen, denn die Auseinandersetzung um sein Erbe zeigt, dass es keine einfache Antwort gibt.

Theologe, Ökumeniker, Widerstandskämpfer

Bonhoeffer (1906–1945) war Theologe, Ökumeniker und entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. Schon in den frühen 1930er Jahren engagierte er sich in der ökumenischen Bewegung und entwickelte eine Friedensethik. Er entschied sich gegen eine vielversprechende akademische Karriere für die Arbeit in der Kirche. Als Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche prägte er eine theologisch fundierte Opposition gegen das NS-Regime.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs schloss er sich dem Widerstand an. Trotz Schreib- und Redeverbot arbeitete er im Untergrund und war in Pläne zur Beseitigung Hitlers involviert. Seine ökumenischen Beziehungen ermöglichten es ihm, Kontakte zwischen dem deutschen Widerstand und den Alliierten herzustellen. 1943 wurde er verhaftet, zwei Jahre später im KZ Flossenbürg hingerichtet. Seine Schriften aus der Haft, insbesondere *Widerstand und Ergebung*, geben tiefe Einblicke in sein Denken und seine existenzielle Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung.

Christuswirklichkeit und die Bereitschaft zur Schuldübernahme

Angesichts der Vereinnahmungen ist ein differenziertes Verständnis von Bonhoeffers Erbe wichtig. Im Zentrum muss seine Theologie stehen, die sich durch eine radikale Christozentrik und die Verbindung von Glauben und Handeln auszeichnet. Seine Gedanken zur Nachfolge, zum Frieden, zur Verantwortung und zur Schuldübernahme sind für gegenwärtige Debatten noch immer von Bedeutung. Schon früh ist aus seinen Vorträgen und Schriften zu sehen, dass Christus in Bonhoeffers Denken der Flucht- und Mittelpunkt ist. In seinem Beitrag zur Weltkonferenz in Fanø 1934 schreibt er: „Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist.“ (DBW 13, 299). Bonhoeffer fordert deshalb schon 1933: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören.“ (DBW 12, 353). Sein Bild vom „dem Rad in die Speichen fallen“ (DBW 12, 353) stammt aus demselben Beitrag und nimmt seinen Weg in den aktiven Widerstand beinahe prophetisch vorweg.

In seinen letzten Jahren formulierte Bonhoeffer seine Gedanken zu einer allumfassenden Wirklichkeit Gottes in Christus weiter aus. Verantwortliches Handeln darf sich nicht an starren Prinzipien orientieren, sondern muss die konkrete Realität und die Person Jesu Christi berücksichtigen. Christliche Ethik ist dann keine Frage nach dem „Tun des Guten“ (DBW 6, 31), sondern danach, an dem in Christus „erfüllten Willen Gottes“ teilzubekommen (DBW 6, 61). Diese Orientierung führt zu einem tiefgreifenden Verständnis von Ver-

1 <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/bonhoeffer-aktuell/bonhoeffer-einzelmeldung/news/stellungnahmen-zur-politischen-vereinnahmung-dietrich-bonhoeffers/>
<https://kingdomharbor.com/2024/11/18/bonhoeffer-film-cast-offer-statement/>

2 ZEIT Statement: <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/bonhoeffer-aktuell/bonhoeffer-einzelmeldung/news/stellungnahmen-zur-politischen-vereinnahmung-dietrich-bonhoeffers/>

3 https://www.dietrich-bonhoeffer.net/bonhoeffer-aktuell/bonhoeffer-einzelmeldung/news/stellungnahme-aus-dem-ibg-vorstand/#_ftn1

antwortung, das auch die Bereitschaft zur Schuldübernahme einschließt. „Weil Jesus Christus in die menschliche Schuld eingetreten ist, kann Verantwortung auch bedeuten, aus Liebe zum Nächsten schuldig zu werden.“ (DBW 6, 276). Schuldübernahme kann für Bonhoeffer deshalb kein Freibrief für moralische Kompromisse sein, sondern ist Ausdruck einer Abwägung, die sich im Blick auf Christus der nur unvollkommenen Handlungsmöglichkeiten im Vorletzten bewusst ist. Bonhoeffers Gedanken zur Schuldübernahme begleiteten ihn bis zuletzt. Eindrücklich findet sich dieses Ringen eines christusgemäßen Handelns in seinen Briefen aus dem Gefängnis und in seinem Text „Was heißt die Wahrheit sagen?“ (DBW 8). Sein tiefes Vertrauen darauf, dass Gott allein Richter eines solchen Handelns ist, das in Christus bereits gerichtet ist, ließen ihn diesen Weg gehen.

Bonhoeffers Aufruf zur aktiven Gestaltung einer gerechten Welt

Wem „gehört“ Bonhoeffer also? Die Antwort liegt auf der Hand: niemandem. Und doch zeigt die Auseinandersetzung um sein Erbe, dass das umstritten ist. Seine Theologie lässt sich jedoch nicht in eine politische oder theologische Schablone pressen, sondern lädt dazu ein, immer wieder neu über die Verantwortung nachzudenken, in die der Glaube stellt. Das ist in einem Blockbuster nicht einfach darstellbar. Wer sich heute auf Bonhoeffer beruft, muss sich aber fragen lassen, ob er sich auf die Komplexität seines Denkens einlassen kann – oder ihn für eine vorgefertigte Agenda instrumentalisiert.

Denn Bonhoeffers Vermächtnis entzieht sich jeder einseitigen Vereinnahmung. Seine Theologie gibt keine starren Prinzipien vor, sondern fordert dazu auf, stets vor Christus zu entscheiden, was notwendig ist zu tun. Sein eigenes Leben zeigt, dass solche Entscheidungen auch einen Friedensethiker dazu nötigen können, in den aktiven Widerstand zu gehen. Das macht ihm aber nicht zu einem Heiligen, sondern zu einem Zeugen der Wirklichkeit Christi.

Bonhoeffer gehört niemandem, aber er fordert heraus, seinen Weg der Verantwortungsübernahme in unserer Zeit neu zu gehen – jenseits von Vereinnahmungen und Ideologien. Er provoziert zur kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart und stellt die Frage, wie christlicher Glaube heute gelebt werden kann. Bonhoeffers Überzeugung, dass die Kirche Anwältin der Entrechteten sein muss, bleibt dabei freilich mehr denn je aktuell. Denn auch heute steht die Kirche vor der Herausforderung, nicht nur zu mahnen, sondern auch zu handeln – in sozialer Gerechtigkeit, in Friedensarbeit und in der kritischen Reflexion ihrer eigenen Rolle in der Gesellschaft. In einer Stellungnahme gegen die Vereinnahmung Bonhoeffers zuerst veröffentlicht in der ZEIT vom 17.10.2024 hat die deutsche Bonhoeffer-Gesellschaft mit anderen Bonhoeffer-Forscher:innen deshalb betont: „Sein Leben war bestimmt von der Frage: »Wer ist Christus für uns heute?« Bonhoeffer lehrt uns, dass Christus im Leiden des



Bild links: Büste zur Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer in der Kapelle der KZ-Gedenksätte Flossenbürg

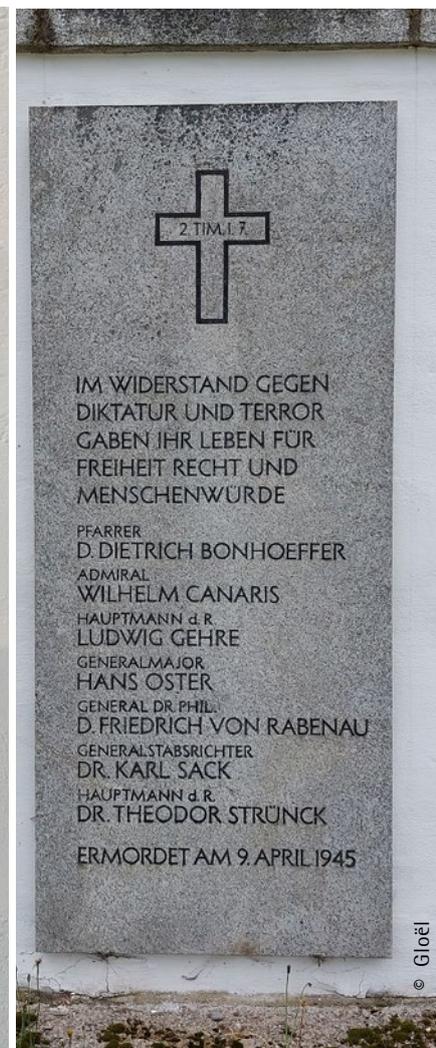


Bild rechts: Flossenbürg, Gedenktafel an der Hinrichtungsstätte, die an Dietrich Bonhoeffer sowie an die mit ihm ermordeten Männer des 20. Juli 1944 erinnert.

Nächsten zu finden ist, ob auf der anderen Straßenseite oder jenseits der Landesgrenze. So hat er Christen und Nichtchristen in aller Welt inspiriert, sich für eine solidarische und menschliche Gesellschaft einzusetzen.⁴ Wer sich auf Bonhoeffer beruft, muss sich der Spannung zwischen dieser theologischen Reflexion und der konkreten Verantwortung stellen – und bereit sein, Konsequenzen zu ziehen.⁵

PD Dr. Nadine Hamilton
Friedrich-Alexander Universität Erlangen Nürnberg

Ansprechpartner für Gedenkstättenarbeit in der
Versöhnungskirche Dachau und in Flossenbürg:
Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

4 ZEIT Statement: <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/bonhoeffer-aktuell/bonhoeffer-einzelmeldung/news/stellungnahmen-zur-politischen-vereinnahmung-dietrich-bonhoeffers/>

5 Tagung „Wem gehört Bonhoeffer?“ in Flossenbürg: <https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/wem-gehört-bonhoeffer/>

Partnerschaft mit der Evangelisch- Lutherischen Kirche in Ungarn

Eindrücke von der Tagung der Synode in Budapest

Synodenflair weht im imposanten Kuppelsaal unserer ungarischen Partnerkirche am Samstag, den 22. Februar 2025. Die zweite Tagung in der aktuellen Synodalperiode der Evang.- Luth. Kirche in Ungarn (ELKU) wird gleich beginnen und ich darf als bayerische Vertreterin unserer Landessynode teilnehmen. Die Mitglieder bereiten ihren Platz vor. Manche treffen noch Absprachen oder begrüßen andere Konsynodale, genau wie bei uns auch. Ich probiere meine neu installierte Übersetzungs-App aus und entziffere den Zusatz auf meinem Namensschild. Ich finde heraus, dass er mich als Mitglied der Synode der ELKB ausweist. Das dauert. Daher bin ich froh, dass die Leiterin des kirchlichen Außenamtes, Dr. Klára Tarr Cselovszky, die ich von früheren Begegnungen kannte, vor Ort alles perfekt organisierte und mir auch immer wieder übersetzt. Fließende Kommunikation ist in der ungarischen Partnerschaft eine Herausforderung. Verschiedene Mitglieder der Kirchenleitung sprechen zwar Deutsch oder Englisch, aber die Synode tagt natürlich in ungarischer Sprache. Die Andacht bekam ich schriftlich in Englisch. Durch digitale Möglichkeiten ist manches leichter: Zwei schriftlich vorliegende Berichte, die auf der Tagung gegeben wurden, konnte Klára Tarr mit einem KI-Übersetzer geschwind ins Deutsche übertragen und ich las sie auf dem Handy mit.

Die anhaltende Bedeutung der Wende

Jetzt aber zur Tagung: Pünktlich um 9 Uhr beginnt sie mit einer Andacht. Nach einigen Formalitäten werden verschiedene Antrittsreden gehalten. Der leitende Bischof János Szemerei skizzierte die derzeitigen Herausforderungen der Kirche und ordnete sie in die jüngere Geschichte der EKLÜ ein. Landeskurator Gergely Pröhle bedachte den Wandel des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens der vergangenen Jahre und blickte voraus, z.B. auf das Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses 2030. Auch auf das bayerisch-ungarische Partnerschaftsfest im Herbst 2024 in Würzburg schaute er würdigend zurück. Sehr eindrücklich war es für mich zu hören, wie „die Wende“ in Ungarn die Kirche immer noch prägt. Vorher war kirchliche Arbeit nur mit Einschränkungen möglich. Mit der Wende hat sich vieles verbessert und es hat die ELKU gestärkt, dass sie diese schwierige Zeit gut überstehen konnte und sich nun freier entfalten kann. Ich habe über unsere ELKB nachgedacht, die aus einer Zeit der Fülle kommt und nun mit starken finanziellen Einschränkungen umgehen muss. Uns fehlt die Blaupause für den Umgang mit schwierigen Zeiten. Wir müssen aufpassen, dass uns die Hoffnung nicht abhanden kommt.

Es ist ein guter Brauch, sich gegenseitig in die Synoden einzuladen, sich im Blick zu haben und miteinander ins Gespräch zu kommen. Noch dazu ist diese Form des Austausches im gemeinsamen Partnerschaftsvertrag vermerkt.

Als bayerischer Gast der ELKB-Synode war ich eingeladen, ein Grußwort zu halten, worüber ich mich besonders gefreut habe. Ich fasste es unter das Psalmwort „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Ps. 31,9). Ich drückte die Verbundenheit unserer Kirchen aus und betonte, dass uns diese auch in Zukunft inmitten aller Umstrukturierungen unserer Kirche sehr wichtig ist. Das wurde mit großer Zufriedenheit aufgenommen. Man zählt auf uns!

Ein weiterer Gast war der Bischof der ungarischsprachigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien, Dezső Zoltán Adorjáni, der ebenfalls ein Grußwort sprach. Er freute sich über die Öffnung des Schengenraumes, zu dem sein Land nun auch gehört, und brachte einen kleinen Salzblock mit, um an die wichtige Zusammenarbeit der beiden Kirchen zu erinnern und die Hoffnung auszudrücken, gemeinsam Salz der Erde zu sein.

Erstmals eine Frau im Amt der geistlichen Synodalpräsidentin

Ich blicke mich um und sehe eine Synode, die sich aus 65 Mitgliedern zusammensetzt. Dreimal im Jahr reisen die Mitglieder für einen Tag ins Landeskirchenamt nach Budapest, ein wunderschön renoviertes Gebäude mit Jugendstilelementen, das sich mitten in der Stadt befindet. Die Kapelle wird zum Sitzungssaal umfunktioniert und bietet der Tagung einen würdigen und angenehmen Rahmen. Etwas ist ganz anders als bei uns in Bayern: Zur Synode der ELKU gehören nur wenige Frauen und kaum junge Menschen. Daher ist es bemerkenswert, dass mit der neu gewählten Katalin Skorka Lázár zum ersten Mal eine Frau das Amt der geistlichen Synodalpräsidentin inne hat. Sie leitet zusammen mit dem nicht-geistlichen Synodalpräsidenten Andreas Ittész die Synode.



Geistliche Synodalpräsidentin Katalin Skorka Lázár

Vergleichbare Themen und Herausforderungen

Ein großes Thema sind auch in Ungarn rückläufige Mitgliederzahlen der Kirchen. An Theologiestudierenden fehlt es ebenso und dies beschäftigt die Kirche sehr. Die Abstimmung von Maßnahmen zur Gewinnung von mehr theologischem Personal war ein wichtiger Punkt auf der Synodaltagung. Wie kann man Menschen finden, die eine Berufung spüren? Wie ist die Jugend ansprechbar? Können Spätberufene die Lage verbessern? Könnte man Menschen gewinnen, die halbtags einen anderen Beruf ausüben? Wie kann die Zusammenarbeit mit der theologischen Hochschule gut gestaltet werden? Sollte es nicht im Theologiestudium mehr Praxis geben? Diese und andere Fragen wurden erwogen und in entsprechende Arbeitsgruppen verwiesen.

Spannend sind ja immer die Gespräche am Rande. Ich entdeckte ein Thema wieder, dass auch ein Schüler an meiner Berufsschule einforderte: Der Umgang mit unserer Ost-West-Vergangenheit in Deutschland. Dazu gibt es bei uns wenig Material und kaum Gesprächsräume. Daher fand ich einen Gedankenaustausch über den Umgang mit der Wende in Ungarn sehr eindrücklich. Sogar die Biographie von Angela Merkel wurde beachtet und ihre Ostgeschichte bewegte. Ich überlege mir, wie wir über diesen Teil unserer jüngeren Geschichte in unserer Gesellschaft und Kirche mehr ins Gespräch kommen können.

Ein weiterer Gedanke, der mich bewegt hat, ist der Umgang mit Communities aus verschiedenen Migrationshintergründen. Wie funktioniert Integration? In Deutschland gab es, herausgefordert durch den Rechtsruck in unserer Gesellschaft, große Demonstrationen für Demokratie und Respekt. Mit der kirchlichen ökumenischen Aktion „Für Alle“ forderte auch die Evang.-Lutherische Kirche in Bayern Menschenwürde, Nächstenliebe und Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und bot Gesprächsräume dafür an. Das habe ich oft auf Social Media gesehen, aber wo fanden reale Gespräche statt? In meinem Religionsunterricht hatte ich viele Diskussionen, denn da begegnet mir die ganze Breite der Ge-

sellschaft. In Ungarn wurde mir klar, dass wir als Kirche und Gesellschaft viel über Respekt und Zusammenhalt reden, aber wenig konkrete breitenwirksame Projekte für Austausch und Integration unterhalten. Wie können wir das ändern? Diese Frage inspirierte mich sehr. So weiten partnerschaftliche Begegnungen den Horizont und verschaffen einen neuen Blickwinkel auf die eigene Realität.

Für eine solche Verbundenheit muss immer auch eine räumliche Distanz überwunden werden. Auf dem Hintergrund unseres Klimaschutzgesetzes und weil ich gerne Bahn fahre, habe ich mich für eine Anreise mit der Bahn und die Rückreise mit dem Nachtzug entschieden. Das hat gut funktioniert. Eine Kabine im Liegewagen war umsichtig organisiert. Um das Räumchen verlassen und absperren zu können, bekam ich eine Schließkarte wie im Hotel. Frühstück wurde gebracht. Die Grenzen im Schengenraum sind offen und es war ganz einfach, nach Ungarn zu reisen. Auf der Rückfahrt wurde allerdings sehr deutlich, wo Bayern beginnt: Um 4.11 Uhr klopfen zwei Mitarbeiter der Grenzpolizei und wollten sich davon überzeugen, dass ich mich nur allein in meinem Abteil befand. Ich hatte sie schon kommen hören, weil auch andere Reisende kontrolliert wurden.

Eine sehr wichtige Rahmenbedingung meiner Reise war das Briefing und die anschließende Reflexion meiner Erfahrungen mit Kirchenrat Raphael Quandt, unserem Referenten für kirchliche Zusammenarbeit in Europa in der Fachabteilung des Landeskirchenamtes. So war meine Reise ein Mosaiksteinchen auf dem gemeinsamen Partnerschaftsweg und ich werde diese Erfahrung gerne mit in meine synodale Arbeit nehmen. Ich wünsche der Partnerschaft mit der ELKU eine segensreiche Zukunft und freue mich darauf, auch in unserer Synode der ELKB einen Gast aus Ungarn zu treffen!

Renate Käser
Mitglied der Landessynode der ELKB
und des Ausschusses Ökumene Mission Dialog (ÖMD)



Renate Käser im Synodenplenum der ELKU

Studienreise nach Rumänien

Ökumenisches Lernen im Vikariat



Der Kurs H22, rechts im Bild: Gerhard Servatius-Depner, Geschäftsführer des ZETO

Vielen bayerischen Pfarrer*innen ist sie auch nach Jahrzehnten noch in besonderer Erinnerung: die Studienreise am Ende des Vikariats. Sie war verpflichtender Bestandteil der Ausbildung und für etliche Kurse auch attraktiver gemeinschaftlicher Schlusspunkt der zweieinhalbjährigen Zeit im bisherigen Predigerseminar.

Eine der letzten Gruppen, die sich nach diesem System auf den Weg machten, war der Vikariatskurs „H22“, der im vergangenen Oktober nach Rumänien reiste, um sich im Rahmen mehrerer ökumenischer Begegnungen in Sibiu (Hermannstadt) und Timișoara (Temeswar) einen Eindruck von der Situation der Kirchen, ihrer Stellung und ihrem Engagement in der Gesellschaft zu verschaffen.

Rumänien interessierte die Gruppe u.a. als multiethnischer Staat mit vielen Gruppen, die das verfassungsmäßig garantierte Recht haben, ihre Sprache und Kultur zu pflegen. Unter der zahlenmäßig kleinen, aber nicht unbedeutenden Minderheit der deutschsprachigen Bevölkerung stellen die Siebenbürger Sachsen und die Donauschwaben (auch Banater Schwaben genannt) mit zusammen etwa 30.000 Personen die größten Gruppen dar.

In Sibiu besuchten die 17 Vikar*innen, begleitet von Volker Napiletzki, das Zentrum für Evangelische Theologie Ost (ZETO) und das Teutsch-Haus, das Begegnungs- und Kulturzentrum der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR). Im dortigen Institut für Ökumenische Forschung (IÖFH) gewährte Priester Alexandru Ioniță Einblicke in die Orthodoxie und beeindruckte mit seinem Einsatz für das Projekt „Kulturscheune“ in der Gemeinde von Gusterita (Hammersdorf), wo er sich insbesondere für Roma engagiert.

Roger Pârțu, Programmleiter der Evangelischen Akademie, informierte bei einer Stadtführung über die Historie von Hermannstadt und der Siebenbürger Sachsen sowie über aktuelle Gegebenheiten und gesellschaftliche Herausforderungen.

Nach Besuch des Gottesdienstes und der Besichtigung der Kathedrale der Heiligen Dreifaltigkeit und einem anschließenden Gespräch mit Dr. Alina Patru, Professorin für Religionswissenschaft und religiöse Transformationen in der Moderne an der Theologischen Fakultät der Lucian Blaga-Universität von Sibiu, besuchte die Gruppe am folgenden Tag das Crișan-Vaca-Kloster auf dem Weg nach Timișoara, das historische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des rumänischen Banats.

Bei diesem zweiten Teil der Reise stand die Begegnung mit den Vertretern des Römisch-Katholischen Bistums Temeswar, Bischofsvikar Zsolt Szilvagyfi und Kaplan Branko Duma, auf dem Programm. Sie führten in ökumenischer Verbundenheit durch den Dom, die Synagoge, die serbisch-orthodoxe und die evangelische Kirche und natürlich die rumänisch-orthodoxe Kathedrale der Heiligen drei Hierarchen und gingen mit den Vikar*innen in einem sehr persönlichen und offenen Gespräch auf Rolle und Aufgaben von Kirche heute und Fragen geistlicher Existenz ein.

Künftig: Ökumenisches & interkulturelles Lernen in der zweiten Ausbildungsphase

Auch im neuen (zweijährigen) Vikariat hat das ökumenische und interkulturelle Lernen einen wichtigen Stellenwert, denn ökumenische Kompetenz ist unverzichtbar für alle kirchlichen Mitarbeitenden in einer zunehmend von konfessioneller, kultureller und religiöser Vielfalt geprägten Gesellschaft, aber auch innerhalb der eigenen von wachsender Diversität geprägten Kirche.

Im kommenden Jahr wird es erstmalig eine fakultative, berufsgruppenübergreifend angelegte ökumenische Begegnungsreise geben, zunächst für Vikar*innen und Religionspädagog*innen im Vorbereitungsdienst, künftig auch für weitere verkündigende Berufsgruppen.

Das Ökumenische und interkulturelle Lernen soll bereits in der sozialräumlichen Orientierungsphase beginnen, einen zusätzlichen digitalen Raum bekommen und sich in einem Präsenzkurs sowie für Interessierte sowie in der exemplarischen Lernerfahrung der Begegnungsreise konkretisieren.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Antisemitismuskritische Bibelauslegung

Bericht von der Konferenz der Dekanatsbeauftragten für christlich-jüdischen Dialog vom 16. und 17. Februar 2025 in Heilsbronn

Die Referentin der Tagung, Prof. Dr. Katharina von Kellenbach, brachte eine interessante wissenschaftliche Biografie mit: Aus Bayern stammend ging sie zum Studium in die USA, war Professorin in Maryland und ist seit fünf Jahren wieder zurück in Deutschland als Theologieprofessorin in Paderborn. In den USA lehrte sie am St. Mary's College of Maryland in St. Mary's City als Professorin für Religionswissenschaft. Seit 2021 arbeitet sie auch an der Evangelischen Akademie zu Berlin als Referentin für das Projekt „Bildstörungen: Elemente einer antisemitismuskritischen pädagogischen und theologischen Praxis“. Sein Ziel ist es, neue, nicht-antisemitische Bilder zu produzieren.

Sie zeigte in ihrem Vortrag „Die Passionsgeschichte verschwörungskritisch erzählt“ viele Beispiele für den Verschwörungsnarrativ in den Auslegungen der Passionsgeschichten, etwa in Kinderbibeln und Schulbüchern. Immer wieder tauchen dort Gestalten auf, die ihre Köpfe zusammenstecken und Böses gegen Jesus planen. Die Gestalt des Judas wird meist dunkelhäutiger als Jesus dargestellt oder als einziger der Jünger als Jude gekennzeichnet.

Fazit

Wenn wir die Passionsgeschichte verschwörungorientiert erzählen, kommen wir aus antijudaistischen Mustern nicht heraus. Auch die Frage nach der Schuld am Tod Jesu, wie sie etwa manche Kinderbibeln und Schulbücher stellen, führt häufig zu Schwierigkeiten. Man muss die althergebrachten Bilder auf vielfache Weise stören.



Die Dekanatsbeauftragten im Heilsbronner Münster vor der dort befindlichen antijüdischen Sauskulptur.

Katharina von Kellenbach nannte fünf alternative Wege

- 1 Die Schuld am Tod Jesu von den Juden weg auf die Römer verlagern und die politische Ursache der Kreuzigung herausarbeiten.
- 2 Judas als „einen von uns“ darstellen und die Passionsgeschichte selbstkritisch erzählen. Die Grundfrage der Passionserzählung lautet: Wer hält stand in der Zeit der Krise?
- 3 Neben dem letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern das Mahl im Haus des Pharisäers Simon erzählen, als eine Frau Jesus zum Messias salbt.
- 4 Die Geschichte der armen Witwe, die ihr letztes Scherflein für den Tempel spendet, in ihrem Zusammenhang mit der Passion und der „Tempelreinigung“ erzählen und fragen: Wie erzählen wir eigentlich Geschichten über Geld?
- 5 Jesus bleibt auch als Opfer eine aktiv handelnde Person, weil er die Entscheidung in Jerusalem suchte und wusste, dass er sterben würde. Hilfreich dafür ist die englische Differenzierung zwischen „victim“ und „sacrifice“: Wie lässt sich das im Deutschen nachvollziehen?

Der Vortrag von Prof. von Kellenbach wurde von den Dekanatsbeauftragten sehr lebhaft diskutiert. Angesichts der Fortschritte in der Forschung und den vielfältigen Bemühungen um eine veränderte Praxis überraschte manche Teilnehmende, wie präsent hergebrachte problematische Deutungsmuster sind. Gleichzeitig bietet bereits der genaue Blick auf die unterschiedlichen Fassungen der Passionsgeschichte in den Evangelien kritisches Potenzial, das noch besser ausgeschöpft werden könne. Die Überwindung problematischer Traditionen durch bessere Alternativen bleibt weiterhin eine wichtige Aufgabe für Verkündigung und Bildungsarbeit.

Pfarrer Dr. Oliver Gußmann
Theologischer Referent BCJ Bayern e.V.
Pilger- und Touristenpfarrer
an der St.-Jakobs-Kirche in Rothenburg ob der Tauber

Fachtag „Muslimisches Leben in Bayern“



© Simone Trägner

Mitwirkende beim Fachtag „Muslimisches Leben in Bayern“

Über 650.000 Musliminnen und Muslime leben in Bayern. Muslimisches Leben zeigt sich in großer Vielfalt. Eine Vielzahl muslimischer Akteure engagieren sich zumeist ehrenamtlich in Moscheevereinen und -verbänden, Kulturvereinen, Integrationsprojekten sowie in der Bildungsarbeit, der Sozial-, Jugend- und Frauenarbeit und im Sport. Dennoch sind Teilhabe und Sichtbarkeit muslimischen Lebens in Bayern nicht in allen gesellschaftlichen Bereichen selbstverständlich. Antimuslimischen Rassismus bekommen viele Menschen zunehmend in ihrem Alltag zu spüren. Und es fehlt an Strukturen, die einen dauerhaften und regelmäßigen Dialog mit staatlichen Akteuren fördern. Der Fachtag „Muslimisches Leben in Bayern“ am 16. Januar 2025 in München hat dazu wichtige Impulse gesetzt.

Der Fachtag – ein geschützter Raum

Eingeladen hatten das Islamforum Bayern, die Islamberatung der Eugen-Biser-Stiftung, die Forschungsstelle für religiöse Vielfalt an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, das FAU Forschungszentrum für Islam und Recht in Europa (EZI-RE) und die Beauftragte für interreligiösen Dialog der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB). Der Integrationsbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung Karl Straub, MdL, der die Veranstaltung sowohl finanziell als auch ideell unterstützte, zog ein überaus positives Fazit: „Dieses in Bayern einzigartige Format ist ein wichtiger Schritt unseres gemeinsamen Weges. Wir wollen nicht übereinander, sondern miteinander in einem geschützten Raum sprechen.“

180 Fachleute und Akteure aus Moscheevereinen und -verbänden, Kulturvereinen, Integrationsprojekten, der Bildungsarbeit, Schulen und Universitäten, der Sozial- und Frauenarbeit, dem Sport und politisch Verantwortliche aus den Ministerien und Kommunen, der Polizei und weiterer Institutionen waren der Einladung gefolgt.

Bedürfnisse erkennen und Lösungsansätze entwickeln

Imam Belmin Mehić vom Münchner Forum Islam und Sprecher des Islamforums Bayern bewertete die Veranstaltung als wichtig Signales für die Wahrnehmung des muslimischen Lebens in Deutschland: „Der Fachtag bot die Gelegenheit, zentrale Bedürfnisse zu erkennen und Lösungsansätze zu entwickeln, um die fehlende institutionelle Präsenz der Muslime in vielen Lebensbereichen anzugehen.“

Im Rahmen von Workshops wurde Themen wie z. B. Islamischer Unterricht und Ausbildung von Imamen, Seelsorge, Sozialarbeit oder Sensibilisierung von Verwaltung und Polizei, behandelt. Die Zunahme antimuslimischen Rassismus zog sich als Querschnittsthema durch alle Workshops.

Die Beauftragte der ELKB für interreligiösen Dialog und Mit-ausrichterin Mirjam Elsel zeigte sich beeindruckt von dem großen Engagement und der fachlichen Kompetenz, die muslimische Akteure in Bayern einbringen: „Viele muslimische Initiativen in der Sozialarbeit, der Jugend-, Frauenarbeit oder der Erwachsenenbildung kämpfen damit, dass ihre Arbeit hauptsächlich ehrenamtlich oder abhängig von Projektmitteln geschieht. Nachhaltige Arbeit braucht jedoch verlässliche Strukturen.“

Weiterarbeit zu Austauschtreffen

An den Ergebnissen des Fachtags soll jetzt in thematischen Austauschtreffen weitergearbeitet werden. Ziel ist es, tragfähige und verlässliche Strukturen für eine Interessensvertretung, die die Vielfalt muslimischen Lebens abbildet, aufzubauen. Im Herbst 2026 soll ein erneuter Fachtag mit allen Akteuren stattfinden, um zu sehen, was sich getan hat und wo es noch Handlungsbedarf gibt.

Über den Fachtag ist eine Dokumentation erschienen, die bei Interesse weitergeleitet werden kann.

Kirchenrätin Mirjam Elsel
Beauftragte für interreligiösen Dialog

Fernsehgottesdienst mit jüdisch-christlich-muslimischer Dialogpredigt zu Pfingsten

6. Juni 2025, 10 Uhr

Der von der ARD übertragene Gottesdienst zu Numeri 11 findet in der evangelisch-lutherischen Christi-Himmelfahrts-Kirche in Freising statt.

▶ Trialogpredigt:

Prof. Dr. Susanne Talabardon / Judaistik, Universität Bamberg, Pfarrerin Mirjam Elsel / Beauftragte für interreligiösen Dialog der Evang.-Lutherische Kirche in Bayern, Univ.-Prof. Mag. Dr. Aysun Yaşar / Institut für Islamisch-Theologische Studien, Universität Wien

▶ Liturgie:

Pfarrerin Melitta Müller-Hansen, Beauftragte für Hörfunk und Fernsehen der Evang.-Lutherische Kirche in Bayern.

Praxistagung: Solidarisiert Euch!

für Multiplikator*innen der interreligiösen Begegnung

19.-21. September 2025

Bei der Tagung im Religionspädagogischen Zentrum Heilsbrunn wollen wir uns aus interreligiösen Perspektiven mit Solidarität auseinandersetzen. Dabei erproben wir Methoden des biographischen Arbeitens für die interreligiöse Begegnung und lernen Best Practice Projekte kennen. Wir gestalten eine religionsverbindende Feier und der Autor Nevel Cumart wird uns am Samstag Abend Geschichten schenken.

Informationen zu Programm, Referent*innen und Anmeldung: interreligioeser.dialog@elkb.de

Lehrgang Interkulturelle(r) Trainer(in)

Nürnberger Modell – Mai 2025 – Mai 2026

Der akademische Lehrgang "Interkulturelle Kompetenz" der Evangelischen Hochschule Nürnberg und des Instituts für Fort- und Weiterbildung, Innovation und Transfer (IFIT) in Zusammenarbeit mit XENOS Nürnberg e.V. will sowohl interkulturelle, interreligiöse als auch didaktisch-methodische Kompetenzen vermitteln, die die Teilnehmenden dazu befähigen, selbst interkulturelle Trainingseinheiten zu planen und durchzuführen.

Er richtet sich an Mitarbeitende bzw. Führungskräfte in sozialen, wirtschaftlichen, pädagogischen, pflegerischen und pastoralen Arbeitsfeldern, die sich profundes Wissen zu interkultureller und interreligiöser Kompetenz, interkultureller Öffnung und Diversity Management aneignen und Trainings hierzu durchführen (und organisieren/begleiten) möchten.

Der neue Durchgang beginnt ab 16. Mai 2025

Information und Anmeldung: <https://www.evhn.de/fort-weiterbildung/weiterbildungsprogramme/interkulturelles-training>

Studien- und Begegnungsreise nach Bosnien

14.-21. Juni 2025

mit Mirjam Elsel (Beauftragte für interreligiösen Dialog), Gönül Yerli (Islamische Gemeinde Penzberg) und Imam Belmin Mehić (Münchner Forum Islam)

Bosnien ist ein Land mit beeindruckenden landschaftlichen und kulturellen Schätzen. Über Jahrhunderte haben Muslime, katholische und orthodoxe Christen und Juden hier zusammengelebt und Kultur, Architektur und Gesellschaft geprägt. Der Krieg von 1992 bis 1995 und das Massaker in Srebrenica zeugen vom absoluten Scheitern. Heute blüht wie in anderen Regionen Europas der blanke Nationalismus. Gerade junge Menschen verlassen das Land. Und doch gibt es Aufbrüche eines religiösen Miteinanders, von Menschen, die sich für Demokratie einsetzen, die Gedenken und Erinnern versuchen und die Orte der Verständigung aufbauen.

■ Zielgruppe

Die Reise wendet sich an Multiplikator*innen der interreligiösen Begegnung. In einer gemischtreligiösen Gruppe wollen wir die religiöse und politische Geschichte Bosniens erkunden und Menschen treffen, die an Hoffnungsorten eines Miteinanders arbeiten.

Dazu planen wir Gespräche mit Vertreter*innen der islamisch-theologischen Universität in Sarajevo, der Islamischen Gemeinschaft Bosniens, der katholischen Kirche, in orthodoxen Klöstern, der jüdischen Organisation „La Benevolencija“, dem interkulturellen Rat Bosniens, sozialen Einrichtungen, aus der Gedenkstättenarbeit, Jugendprojekten, Engagierten im Umweltschutz und Bildungsbereich.

■ Individuelle Anreise

Die Anreise erfolgt selbstorganisiert. Die Kosten für Unterkunft, Halbpension und Programm belaufen sich auf ca. 800 Euro pro Person im Doppelzimmer.

■ Anmeldung und weitere Informationen

bei Mirjam Elsel, mirjam.elsel@elkb.de

Täuferisches Leben in Bayern 2025

Seit Jahrhunderten gibt es täuferisches Leben in Bayern.

Auf der Lesereise 2025 nehmen Autorinnen und Autoren des Bandes „Täuferisches Leben in Bayern“ interessierte Menschen mit auf die **Spurensuche nach Hintergründen, Lebensentwürfen und Erfahrungen**. Menschen, die der täuferischen Tradition entstammen, und solche, die diese

kennenlernen möchten, begegnen sich. Zuhören, miteinander essen, reden und um Frieden beten gehören zu den Begegnungstagen in Landau, Eichstock und Haar, die wie die zentrale bayerische Feier in Ingolstadt, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bay-

ern und der Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden miteinander getragen werden.

Eingeladen sind alle Interessierten, ob aus den Kirchengemeinden der unterschiedlichen Konfessionen vor Ort, aus den Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) oder auch von weiter her... Teilnahme ist an einzelnen Stationen ebenso möglich wie an allen Orten.

Ingolstadt

28.6.2025

10.00 bis 16.30 Uhr

Zentrale bayerische Feier

10 Uhr Historische Führung Maxweiler
12.30 Begegnung + Mittagessen Mennonitengemeinde
14.30 Erlebnisführung auf Täufers Spuren
15.30 Festversammlung am Carraraplatz

Mehr Infos und Anmeldung:
<https://www.glauben-leben.de>
pastor@glauben-leben.de

Landau

12.7.2025

10.30 bis 15.00 Uhr

Lesung aus "Täuferisches Leben in Bayern",
Mittagessen, Workshops, Friedensgebet

Treffpunkt: Evangelische Freikirche
Landau - Mennonitengemeinde e.V.
Bahnhofstr.22 | 94405 Landau / Isar

Anmeldung:
oekumene@elkb.de

Augsburg

8.11.2025

10 bis 16 Uhr

10 Uhr Lesung aus "Täuferisches Leben in Bayern", 12.45 Uhr Selbstverpflegung auf dem Markt, 14 Uhr Stadtführung "Auf täuferischen Spuren durch Augsburg"

Treffpunkt: Evangelisches Forum Annahof
Annahof 4 | 86150 Augsburg

Organisiert durch den Evangelischen Bund Bayern.
Anmeldung:
ebbayern@evangelischer-bund.de

Haar

22.11.2025

10.30 bis 16.30 Uhr

Lesung aus "Täuferisches Leben in Bayern",
Mittagessen, Hofführung, Workshops,
Friedensgebet

Treffpunkt: Habekerhof
Gronsdorfer Str. 22 | 85540 Haar

Anmeldung:
oekumene@elkb.de

Eichstock

25.10.2025

10.30 bis 15.00 Uhr

Lesung aus "Täuferisches Leben in Bayern",
Mittagessen, Führung Kirche und
Mennonitenfriedhof, Workshops, Friedensgebet

Treffpunkt: Freie evangelische Gemeinde
Markt Indersdorf
Eichstock 5 | 85229 Markt Indersdorf

Anmeldung:
oekumene@elkb.de

Ökumenepreis der ACK 2025



Gesucht werden vielfältige Projekte und Themen, die Menschen in der Ökumene aktuell bewegen und inspirieren. Sie können mit den Jubiläen des Konzils von Nizäa oder der Täuferbewegung zusammenhängen, müssen dies aber nicht zwingend. Auch nicht realisierte, aber planerisch fortgeschrittene Projektentwürfe können eingereicht werden.

Sonderpreise werden in den Kategorien „Ökumenische Gottesdienste“ und „Ökumenische und interdisziplinäre Initiativen zur Bewahrung der Schöpfung“ verliehen. Weitere Informationen: <https://www.oekumene-ack.de/ueber-uns/oekumenepreis-der-ack>

Ökumenischer Tag der Schöpfung

„Gott, du hilfst Menschen und Tieren“ ist das Motto für den Ökumenischen Tag der Schöpfung 2025. Es bezieht sich auf Psalm 36: „Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe. HERR, du hilfst Menschen und Tieren.“ (Lutherübersetzung) Der Psalmbeter macht keine Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren, vielmehr stehen sie auf einer Stufe. Nicht nur die Menschen sind auf Gottes Beistand angewiesen, sondern auch die Tiere. Damit stehen sie in einer gemeinsamen Beziehung zu Gott, ihrem Schöpfer.

Die zentrale Feier des ökumenischen Tags der Schöpfung findet in jedem Jahr am 1. Freitag im September statt. In den Gemeinden kann der Schöpfungstag auch an einem anderen Tag innerhalb des Zeitraums vom 1. September bis 4. Oktober gefeiert werden.

<https://www.oekumene-ack.de/themen/glaubenspraxis/oekumenischer-tag-der-schoepfung/2025>



Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Referat für Ökumene, Partnerschaften, Mission und Entwicklungsdienst der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter
für christlich-jüdischen Dialog
Dr. Axel Töllner
axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte
für Interreligiösen Dialog und Islamfragen
KRin Mirjam Elsel
mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft
Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe
Markus Hildebrandt Rambe
interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit
KR Dr. Björn Mensing
bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner
für Kirchenasyl
Diakon David Geitner
david.geitner@elkb.de

K5.1.S
Assistenz K5.1 und K5.4
Antonella Dametto
antonella.dametto@elkb.de

K5.2.S
Assistenz K5.2 und K5.5
Marcelle Santana
marcelle.santana@elkb.de

K5.5.1
Sachbearbeitung ÖP
Ines von Egidy
ines.vonegidy@elkb.de

K5.3.S
Assistenz K5.3
Jörg Glaser
joerg.glaser@elkb.de

K5.1
Ökumene und interreligiöser Dialog
KRin Dr. Maria Stettner
maria.stettner@elkb.de

K5.4
Ökumenische Studienarbeit
Volker Napiletzki
volker.napiletzki@elkb.de

K5.2
Ökumene und Weltverantwortung
KR Hans-Martin Gloel
hans-martin.gloel@elkb.de

K5.5
Ökumenische Projektarbeit
Dorothea Droste
dorothea.droste@elkb.de

K5.3
Kirchliche Zusammenarbeit in Europa
KR Raphael Quandt
raphael.quandt@elkb.de

K5.6
Härtefallkommission
Migration, Flucht, Asyl
Claudia Duncckern
claudia.duncckern@elkb.de

IMPRESSUM

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des
Öffentlichen Rechts.

Sie wird vertreten durch den Landesbischof Christian Kopp.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki

Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de

Layout: Antonella Dametto

Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de

Das Papier, auf dem wir drucken, ist 71 enviro®value zertifiziert mit dem
Blauen Engel und dem FSC® (C003945) EU Eco Label.

Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenereferat um eine gendergerechte Sprache
und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden.
Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt,
verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der
ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen
Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das
Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie
beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte
Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen
werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei:

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Oekumenereferat-Einwilligung.pdf>

Frühere Ausgaben können Sie als PDF herunterladen.

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/okumenereferat.php>



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie: <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=2943-9388>

ISSN 2943-9388 (Print) ISSN 2943-9396 (Online)

aktuelle Ausgabe April 2025

nächste Ausgabe voraussichtlich Juli 2025

”

Stellen wir uns ein Prisma vor:

Ein Prisma ist eine Einheit, aber alle seine Teile sind anders;
jedes hat seine eigene Besonderheit, sein Charisma.

Das ist Einheit in Vielfalt.

Auf diesem Weg tun wir Christen das,
was wir mit dem theologischen Begriff Ökumene nennen:
Wir bemühen uns sicherzustellen, dass diese Vielfalt
durch den Heiligen Geist stärker in Einklang
gebracht werden kann und zu einer Einheit wird.

Papst Franziskus